

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Beim Kaiserpaar fand am Mittwoch im Neuen Palais eine Festtafel zur Feier des 80. Geburtstages der Königin Viktoria von England statt, zu der u. a. auch der englische Botschafter und das gesamte Personal der Botschaft geladen worden war.

* In Gegenwart des Kaiserpaars wurde am Montag in Potsdam das „Schrippenfest“ (Stiftungsfeier des Lehr-Infanterie-Bataillons) gefeiert.

* Das deutsche Kreuzergeschwader in Ostasien bestand bisher aus zwei Divisionen; der Geschwaderchef führte die erste, ein besonterer Divisionschef die zweite Division. Nunmehr ist verfügt worden, daß versuchsweise alle Schiffe direkt dem Geschwaderchef unterstehen sollen, wodurch für die Schiffe der bisherigen zweiten Division eine Inflation weggefallen und eine Vereinfachung des Dienstbetriebes eingetreten ist. Der Chef der bisherigen zweiten Division wird zweiter Admiral und Stellvertreter des Geschwaderchefs. Die Maßnahme ist auf einen Antrag des bisherigen Chefs des Kreuzergeschwaders, Vize-Admiral v. Diederichs, zurückzuführen, dem sich der neue Chef, Prinz Heinrich, angeschlossen hat.

* Auf Veranlassung des Reichsmarineministers ist der Deutsche Seefischereiverein mit den Interessen wegen Verbesserung des Sturmwarnungs- und Küstenflagensystems an den deutschen Küsten im Interesse der Seefischerei in Verbindung getreten.

* Für die Aufnahme der Handelsverträge-Verhandlungen zwischen Deutschland und den Ver. Staaten hat der deutsche Botschafter in Washington dem dortigen Staatssekretär des Auswärtigen neue Vorschläge gemacht. Der Staatssekretär aber hat nach dem „Globe“ erwidert, es würde Zeitvergeudung sein, Vertragsbestimmungen zu erörtern, so lange die deutsche Regierung nicht die auf den amerikanischen Fleischprodukten lastenden Verbote aufgehoben habe.

* Das Reichspostamt hat die Oberpostdirektionen aufgefordert, wieder Beamte vorzuschlagen, die zur Beschäftigung in den deutschen Schutzgebieten und bei den deutschen Postanstalten im Ausland geeignet und bereit sind. Die Zahl der zum Dienst in den Schutzgebieten sich Melbenden ist sehr gering.

* Der in der Kulturkampfszeit als Redakteur der „Germania“ bekannte Dr. Paul Wajunka, zuletzt Pfarrer in Hochkirch, ist daselbst am 21. d. gestorben.

* Zur Einrichtung deutscher Schulen in Deutsch-Ostafrika ist der Rektor des Gymnasiums in Bogenschütz (Oberschlesien) auf ein Jahr beurlaubt worden.

Oesterreich-Ungarn.

* Zu den Sprachkämpfen in Oesterreich hat in bemerkenswerter Weise Kardinal Fürbischof Dr. Kopp Stellung genommen. Dr. Kopp beauftragte die Pfarrämter seiner österreichischen Diözesen, sich im Verkehr mit Behörden und Aemtern der deutschen Sprache zu bedienen und sich auf Neuerungen, die mit dem Sprachenerlaß in Zusammenhang stehen, nicht einzulassen.

Frankreich.

* Der Urteilspruch des Kassationshofes in der Dreyfusache ist nunmehr (hoffentlich endgültig) auf den 3. Juni festgesetzt worden.

* Das Blatt „Petit Bleu“ will jetzt aus authentischer Quelle das Nachstehende über die Vorgänge beim Dreyfus-Kriegsgericht am 22. Dezember 1894 erfahren haben: Nachdem die Richter ins Beratungszimmer eingetreten seien, habe der Vorsitzende Oberst Maurel die ganze Angelegenheit noch einmal zusammengefaßt. Hierauf seien den Richtern drei geheime Schriftstücke mitgeteilt worden, nämlich das Schriftstück „Diese Kamille v. D.“, ein zweites zur Vergleichung der Schrift der ersten Mitteilung und ein drittes, die Abschrift des Berichts du Paty de Clams, der zwei Seiten und einige Zeilen umfaßt habe. Die Depeche Panizzardi sei nicht vor-

gelegt worden, weder in der richtigen noch in der falschen Fassung. Dagegen habe Oberst Maurel die Erklärung abgegeben, der Minister besitze die Abschrift einer Depeche an eine auswärtige Regierung, welche für Dreyfus belastend sei, denn sie lasse keinen Zweifel darüber zu, daß Dreyfus Beziehungen zu den Agenten einer fremden Regierung gehabt habe. Hierauf sei zur Abstimmung geschritten worden.

England.

* In England gibt man sich wieder einmal unnützen Besprechungen hin über angebliche Ausdehnungsgelüste Deutschlands. Es braucht kaum gesagt zu werden, daß auch das neueste Gerücht nichts weiter als ein Phantasieprodukt ist, und daß die Beunruhigung, die hierüber angeblich in Japan entstanden ist, vermutlich ebenfalls nur den sehnlichen Wünschen eines englischen Berichtserhalters ihre Entstehung verdankt. Die Times' melden aus Japans Hauptstadt: Man argwohnt, Deutschland verjage die Insel Kurlangsu, gegenüber Amoy, zu erwerben. Wie man bestimmt versichert, wird sich Japans Vorgehen nicht auf einen bloßen Protest beschränken, falls Deutschland oder eine andere Macht versuchen sollte, irgend einen Teil von Tokien oder von dessen Seefläche zu erwerben.

Italien.

* Der italienische Gesandte in Peking erhielt die Anweisung, die Verhandlungen wegen der Sanmun-Dai mit der chinesischen Regierung von neuem zu eröffnen; hoffentlich geschieht dies mit bestem Erfolg wie bisher.

Holland.

* Ueber die Rede des Präsidenten v. Staal in der zweiten Sitzung der Friedenskonferenz verlaute, der Redner habe das Hauptgewicht auf die Frage der Vermittelung und des Schiedsgerichts gelegt. An zweiter Stelle habe er die Frage der Kriegsgesetze behandelt und ausgeführt, daß die bereits bestehenden Abmachungen über humane Gestaltung der Kriegführung erweitert werden sollen. Den dritten Punkt bilde die Frage der Einschränkung der Rüstungen. — Der Tag der nächsten Sitzung ist noch nicht festgesetzt, da dies von dem Fortgang der Kommissionsarbeiten abhängt. Die Delegierten werden persönlich durch das Bureau des Kongresses davon Mitteilung erhalten, sobald der Tag der Sitzung feststeht.

Spanien.

* Bei den jüngsten Wahlen für die Cortes wurden Anhänger des Konseilspräsidenten Silveira sowie solche des Kriegsministers Polavieja gewählt, die einander wechselseitig bekämpften. Das Blatt „El Liberal“ glaubt nun, infolge der zwischen dem Ministerpräsidenten Silveira und dem Kriegsminister Polavieja entstandenen Spannung werde eine teilweise Umgestaltung des Ministeriums noch vor dem Zusammentritt der Kammer erfolgen. Das Kriegsbudget ist von dem Ministerrat noch nicht festgestellt.

Rußland.

* Das russische Geschwader im Stillen Ozean wird um drei Kriegsschiffe vermehrt.

* Zu Gunsten der polnischen Bauern in Litauen hat die russische Regierung soeben eine sehr bemerkenswerte Verfügung erlassen. Bis jetzt durften die polnischen Bauern in Litauen und zwar seit dem Ausbruch v. J. 1863 nicht über 10 Dekjatinen Land besitzen. Vom nächsten Jahre ab wird es aber den polnischen Bauern gestattet werden, bis zu 60 Dekjatinen in eigenem Besitze zu haben.

Balkanstaaten.

* Ein Traktat des Sultans ordnet die Neuformation von 585 Reserve-Bataillonen aus allen überschüssigen Mannschaften an. In Verbindung mit dem Traktat hat der Sultan fast sämtliche vom Militärdienst befreite Privilegien gewisser muslimischer Stände sowie die Militärfreiheit, die die muslimischen Einwohner von Konstantinopel und Umgebung, Mekka und Brussa genießen, aufgehoben.

* Die Armenier, die aus Rußland nach der Türkei zurückkehren wollten, wurden

an der Grenze von den Türken zurückgewiesen.

* Der Oberkommandant der serbischen Armee, Milan, hat sein Gehalt für die ersten sieben Monate des laufenden Jahres zur Verfügung der Kriegsverwaltung mit der Bestimmung gestellt, daß aus diesem Betrag solchen Offizieren eine Unterstützung gewährt werde, welche einer Vadekur bedürftig sind, aber die dafür erforderlichen Mittel nicht besitzen. Natürlich hat die Armee mit Jubel von diesem Entschlusse Kenntnis genommen. Der Unbedeutende aber fragt sich: was steckt hinter dieser Sache?

Amerika.

* Daß die Lage auf Cuba trotz aller amerikanischen Verschleierungsversuche noch immer recht wenig befriedigend ist, beweist die Tatsache, daß trotz der wiederhergestellten guten Beziehungen zwischen Maxim Gomez und dem nordamerikanischen Gouverneur General Brooke die Proklamation des letzteren, welche die Soldaten der cubanischen Armee zur Ablieferung der Waffen gegen Auszahlung der ihnen zugesagten Solobeträge auffordert, bisher keinen Eindruck gemacht hat.

Streik der Pariser Briefträger.

In Paris war am Donnerstag ein Streik ausgebrochen, dem so leicht kein ähnlicher an die Seite zu stellen sein wird und wie er ohne Frage bei uns in Deutschland zu den Unmöglichkeiten gehören würde: Die Pariser Briefträger hatten den Dienst eingestellt. Die Pariser Briefträger sind in fünf Abteilungen eingeteilt. Eine Abteilung derselben in Stärke von ungefähr 800 Mann hielt am genannten Tage früh in der Rue Rousseau eine Versammlung ab. In derselben hielt der Unterstaatssekretär für Posten und Telegraphen Mougout eine Ansprache. Trotz seiner Ermahnungen weigerten sich die Briefträger jedoch, ihren Dienst zu thun. Mougout kündigte an, er werde veranlassen, daß ihnen eine Antwort auf ihre Forderungen zu teil werde. Die Ausständigen verhielten sich sehr ruhig. Eine zweite, fast ebenso starke Abteilung schloß sich den Kundgebungen an. Die Briefträger erklärten, sie seien keinerlei Aufhebung gefolgt, ihr Entschluß, zu streiken, sei spontan nach Kenntnisnahme der Mitteilung des Journ. officiel' gefaßt worden.

Als Unterstaatssekretär Mougout seine Ansprache an die ausständigen Briefträger hielt, um sie zur Wiederaufnahme des Dienstes zu veranlassen, wurde er vielfach mit dem Ruf unterbrochen: „Entlassung geben! Wir wollen nur den Abänderungsantrag Grouffier!“ Der Postsekreter hielt die Ausständigen Frist bis 10 1/2 Uhr vormittags zur Erneuerung von Abänderungen, doch weigerten die Briefträger sich, solche zu erneuern, und blieben bei ihrer Forderung der Annahme des Abänderungsantrages Grouffier. — Der Abänderungsantrag Grouffier verlangte die Bewilligung von zwei Millionen für Erhöhung der Briefträger-Gehälter; der Antrag war von der Deputiertenkammer genehmigt, vom Senat abgelehnt worden.

Die Post hat am Donnerstag früh nicht verteilt werden können; die Zahl der Briefträger, welche den Dienst eingestellt haben, beträgt 3800. Der Unterstaatssekretär des Ministeriums für Posten und Telegraphie Mougout hat, nachdem er vergebens versucht hatte, die Ausständigen zur Wiederaufnahme ihres Dienstes zu bewegen, mit dem Ministerpräsidenten Dupuy eine Besprechung gehabt. Mougout hat Maßregeln getroffen, damit die Briefe im Laufe des Tages wieder verteilt werden könnten. Ihm ist Personal aus anderen Zweigen der Staatsverwaltung zur Verfügung gestellt worden, um die Briefe zu sortieren.

Die Postverwaltung benachrichtigte nachmittags durch Anschlag die Briefträger, daß diejenigen, die innerhalb einer Stunde den Dienst nicht aufgenommen hätten, wegen Verlassens des Dienstes disziplinarisch bestraft werden würden. Die Maßnahme hatte keinen Erfolg. Zahlreiches Publikum hielt sich in der Umgebung der Post auf. Gegen 2 1/2 Uhr entstand ein Durcheinander. Mougout kam in die Fahrthalle und erklärte, daß alle, die sich gegenwärtig auf

der Straße befänden, entlassen seien. Es entstand ein Handgemenge. Die Briefträger eilten nach der Rue Rousseau, wo es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei kam. Mehrere Briefträger wurden verwundet und mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die republikanische Garde schritt ein. Nachdem Mougout beschloffen hatte, den Bestellsdienst durch Soldaten ausführen zu lassen, wurden die Ausständigen, die sich in der Halle befanden, durch ein geschicktes Manöver darin festgehalten, damit sie den vorbereiteten Bestellsdienst nicht stören konnten. Nachdem ein Polizeikommissar mit einer Abteilung Briefträger vor der Halle aufgestellt worden war, begann die Briefbestellung. Die neuen Briefträger wurden auf der Straße von der Menge verhöhnt, aber nicht weiter belästigt.

In der Kammer interpellierten mehrere Abgeordnete die Regierung wegen des Briefträgerausstandes. Der Ministerpräsident Dupuy erklärte, die Regierung werde nicht zulassen, daß Staatsangestellte in den Ausstand treten können. (Beifall.) Die Verteilung der Briefe werde in Paris weiter erfolgen wie gewöhnlich. Wenn die Briefträger den Dienst nicht wieder aufnehmen, würden sie einfach durch andere ersetzt werden. Die Regierung beuge sich vor keiner Drohung. (Beifall und heftige Zwischenrufe auf der äußersten Linken.) Die Debatte wurde hierauf geschlossen. Die Kammer verwarf mit 400 gegen 177 Stimmen die von dem Sozialisten Millerand beantragte Tagesordnung, in der dem Bedauern Ausdruck gegeben wird, daß die den Briefträgern gemachten Versprechungen nicht gehalten worden seien, und nahm mit 383 gegen 112 Stimmen eine Tagesordnung an, in der die Erklärungen der Regierung gebilligt werden.

Der Unterstaatssekretär Mougout, der Polizeipräsident Blaue und der Postdirektor des Seine-Departements hielten am Abend eine Sitzung ab, in welcher sie beschlossen, an alle Briefträger ein Zirkular zu richten, in welchem sie denselben anzeigen, daß, wenn sie am 19. den Dienst nicht aufnehmen, die Entlassung, die sie sich insolge Weigerung, den Dienst zu übernehmen, zugezogen haben, eine endgültige sein werde.

Die Postverwaltung teilte mit, daß die Expedition der Post für die Provinzen und für das Ausland gesichert sei. Die Verteilung der Post ging langsam von statten. Hundert Munizipalgarbisten sind mit den Bestellungen unterwegs.

Die für Freitag geplante Truppenparade war infolge des Briefträgerausstandes abgefaßt worden.

Die Briefträger nahmen am Freitag ihre Arbeit wieder auf.

In einigen Provinzkädten macht sich unter den Briefträgern gleichfalls eine Ausstands-bewegung bemerklich.

Von Nah und Fern.

Berlin. Die „Familien-Stammbücher“, die der hiesige Magistrat infolge einer Anregung des Ministers v. Köller Ende Januar 1897 eingeführt hat, haben in der Bürgerstadt Berlins großen Anklang gefunden. Bei nahezu 19 400 Eheschließungen wurden in den 11 Monaten des ersten Jahres etwa 10 260 Familien-Stammbücher ausgereicht und im vorigen Jahre stieg die Zahl der Bücher auf etwa 12 500 bei rund 19 600 Eheschließungen. Am meisten wurden Familien-Stammbücher im 6. Standesamtsbezirk (Zooenstadt und Neu-Kölln) begehrt; von etwa 2000 neuvermählten Paaren machten 1420 Gebrauch von der praktischen Einrichtung. Uebrigens wird das Berliner Muster der Familien-Stammbücher auch von anderen Städten adoptiert und noch heute kommen nach demselben von auswärtigen Anträgen, obgleich eine große Anzahl verschiedenartig angeordneter Muster existiert. Die Stammbücher sind in Geschäftsbücher und Legitimations-Angelegenheiten, sowie bei genealogischen Fragen oft von größter Wichtigkeit, sie pflegen aber auch den Familienstolz; sie sind von geschichtlichem Interesse, enthalten interessante Mitteilungen für die beteiligten Familien und dienen gerade in unserer Zeit, wo infolge der Erleichterung des Verkehrs die nächsten Verwandten oft weit hin verstreut werden, dazu, die Erinnerungen an die Zusammengehörigkeit lebendig zu erhalten.

Der Polizei verfallen.

3) Erzählung von Philipp Galen.

(Fortsetzung.)

„Gewiß, aber ich habe weder Pfeife noch Tabak.“

„O, warum haben Sie das nicht früher gesagt? Na, morgen soll Ihnen der Thomas Pfeife und Tabak bringen, und das soll mein Geschenk sein, zum Dank, daß Sie mir stets so aufrecht entgegengekommen sind und mir mein Handwerk bei Ihnen so leicht gemacht haben. Wollte Gott, es thäten alle — Verbrecher.“ — und hier lachte der Polizeirat schelmisch laut auf, — „so, dann hätten Sie und wir den größten Vorteil davon.“

Dabei füllte er beide Gläser mit dem mir goldig entgegenströmenden und köstlich duftenden Wein; denn ich hatte ja monatelang keinen Tropfen eines solchen Labials über meine Lippen gebracht und war des ewigen, unakademischen Weißbieres, welches mir mein Väter besorgte, schon längst überdrüssig geworden.

Dann stieß er mit mir an, wir tranken, erst langsam, dann rascher und, wie es schien, mit gleichem Behagen die göttlichen Tropfen und verwandelten dabei in wenigen Minuten mein kleines Gefäß in eine wahre, mit narrotischem blauen Nebel gefüllte Rauchkammer.

Der gute Mann wurde hierbei merklich aufgeräumt und erzählte mir einige allerliebste Geschichten aus seiner über ganz Berlin und Umgebung sich erstreckenden Amtstätigkeit. Plötzlich aber schwieg er, sah mich durchdringend an, als

ob er mir ins Herz schauen wollte, und sagte langsam: „Ja, in unserer Gesellschaft und wenn man sich so lustige Scherzen erzählen kann, lebt es sich wirklich angenehmer, als wenn man einsam und allein in stiller Einsamkeit sitzt und sich einem nutzlosen Brüten überläßt. Aber,“ fuhr er mit einem neuen durchdringenden Blick fort, „wenn Sie wollen, so können Sie von morgen an einen besändigen Gesellschaftler erhalten. Wir haben nämlich einen Göttinger Studenten in ähnlichen Verhältnissen, wie die Ihrigen sind, im Hause, der sich auch wie Sie nach Gesellschaft sehnt, und noch dazu paßt er zu Ihnen; denn — er singt —“

„Er singt?“ rief ich, wie elektrisiert in die Höhe fahrend.

„Ja, er singt, nicht so gut wie Sie zwar, und auch keinen Tenor, aber er hat einen anständigen Bass und ist ein ebenso anständiger Kerl wie Sie. O, Sie denken vielleicht,“ fuhr er lächelnd fort, „ich weiß nicht, daß Sie singen und sogar sehr gut singen, allein darin irren Sie; denn ich habe es oft genug draufhin auf dem Flur gehört, wenn Sie sich damit die Langeweile vertreiben, und alle Ihre Ihnen unbekanntem Nachbarn wissen es auch und läuschen still wie die Mäuschen, wenn Sie Ihr schönen Lieber und Arien aus allen möglichen Opern erklingen lassen. Ja, Sie singen gut, sehr gut und haben eine vortreffliche Schule durchgemacht. Ich verstehe auch etwas davon, o ja! Wer war denn Ihr Lehrer in dieser Kunst?“

Ich nannte ihm meinen alten Singmeister in Thüringen und sagte noch einiges andere hinzu, was Bezug auf das Vorliegende hatte.

„Om!“ sagte er nach kurzem Nachdenken plötzlich, „Sie hätten zum Theater gehen sollen, da hätten Sie eine bessere Karriere gemacht und wären nicht unter die Buchhändler geraten, die sich einen Kaiser nach ihrer eigenen Schablone formen wollen.“

„Freilich, freilich,“ verzetzte ich ännend, „ich wäre gern Theaterlänger geworden, das Zeug dazu, Stimme und Figur, Bildung und Lust habe ich ja, aber bedenken Sie: mein alter Vater ist Geistlicher, und ich sollte ja einst sein Nachfolger auf der Kanzel werden.“

„Ich verstehe,“ sagte er ernst. „Na, man kann nicht wissen, was Sie noch werden, wenn Sie erst hier aus der Patsche sind!“

„Wird es noch lange dauern, daß ich darin bleibe?“ fragte ich dreist, ohne zu wissen, woher mir der Mut dazu kam.

Er seufzte laut auf, trank seinen Wein aus und goß sich und mir gleich ein neues Glas voll. „Haben Sie Geduld,“ sagte er ruhig, „ich darf ja nicht aus der Schule plaudern, aber sehr lange, hoffe ich, wird es nicht dauern. Man erwartet eben neue Mitteilungen von Göttingen und Halle aus über Sie, und wenn dieselben günstig lauten, wollen wir weiter darüber reden. Doch fürs erste: wollen Sie den singenden, den das singenden Göttinger zum Zimmergesellschaftler haben?“

„Bon Herzen gern, Herr Polizeirat,“ rief ich unendlich erfreut aus, „und ich bin Ihnen zu tausendfachem Dank für diese neue Wohltat verpflichtet.“

Er nickte mir freundlich zu, trank sein Glas Wein langsam aus, ließ den Rest in der Flasche

stehen und reichte mir die Hand. „Gut,“ schloß er seinen diesmaligen Besuch, „morgen sollen Sie ihn haben, aber Sie müssen dann ein größeres Zimmer beziehen. Auch Ihren alten Väter, den Thomas, sollen Sie behalten. — Sie bekommen doch alle Tage von ihm die Zeitungen, und haben Sie auch noch Bücher genug?“

„Für eine ganze Woche habe ich noch Vorrat, aber —“

„Aber was?“ fragte er scharf.

„Wenn Sie so gütig sind und uns beiden, dem Göttinger und mir, die Erlaubnis geben, Duette zu singen, so habe ich noch eine Bitte.“

„Sprechen Sie sie aus!“

„Darf ich nicht auch eine Gitarre erhalten, das heißt nur leibweise —?“

Er dachte einen Augenblick nach, dann sagte er: „Gewiß, die Gitarre schallt nicht lauter als ihre Stimme, die durch alle Mauer dringt, aber nur spät abends und nachts dürfen Sie keine Musik machen, das müssen Sie mir versprechen.“

Ich versprach es mit Hand und Mund und habe es auch gehalten. Und so hatte ich wieder alles Erwarten mit einem Male zwei große Vorteile errungen, nicht nur eine Gitarre, auf der ich klumpen und meinen Gesang begleiten, sondern auch einen Gesellschaftler, mit dem ich vernünftig reden konnte, den Göttinger Studenten.“

Als unser Erzähler so weit in seinem Vortrage gekommen war, machte er eine kurze Pause, und erst nachdem er sich eine frische